

Denkrede

auf

Carl Albert von Bachiery,

Königl. wirkl. geheimen Rath, und Hofgerichtskanzler,

in einer allgemeinen akademischen Versammlung

(den 12ten November 1808)

gelesen

von

Lorenz Westenrieder,

Königl. wirkl. geistl. Rath, Kanonikus, und Sekretär der historischen Klasse.



München, bey Joseph Lindauer 1808.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der, den 12ten Novbr. 1807 verstorbene, Königl. geheime Rath, und Hofgerichtskanzler Carl Albert von Bacchiern war seit dem J. 1775 Mitglied unsrer Akademie, und vom J. 1779 bis 1801 Direktor der historischen Klasse, welche Klasse sich demnach schon wegen des besondern Zutrauens, mit welchem sie dem Hochseligen die Leitung der histor. Geschäfte eine so lange Reihe von Jahren überließ, für aufgefordert hielt, sich dafür gleichsam zu rechtfertigen, und die Eigenschaften, oder Verdienste vorzulegen, durch welche sie veranlaßt werden konnte, ihre Direktorsbestätigung von Jahr zu Jahr zu wiederholen. Man hat geglaubt, daß ich, nachdem ich den Mann, zu dessen Andenken etwas Würdiges gesagt werden soll, von den Kindesbeinen an gekannt, nachdem ich auch den gemeinschaftlichen Schulunterricht mit demselben erhalten, und dann seine Freundschaft ununterbrochen genossen habe, vorzüglich geeigenschaftet seyn dürfte, das Denkmal, welches seinem litterarischen Andenken gewidmet werden sollte, nicht nur nach dem gehörigen Maßstab zu zeichnen, sondern selbes auch, was oft noch weit wichtiger ist, in das gehörige Licht zu setzen, und ich habe den Auftrag, jenes Denkmal zu besorgen, mit dankbarer Bereitwilligkeit übernommen; ungeachtet Niemand besser, als ich, wissen konnte, daß derjenige, welcher die Schilderung eines Litterators, wie mein Original war, auszuführen übernahm, keinen Hugo Grotius, keinen Puffendorf oder Leibniz zu schildern haben würde. Solche Männer liefert aber auch die Welt eben so selten, als selten sie solche wahrzunehmen, und auf den, für sie geeigneten, Posten zu versehen (oder zu dulden) pflegt, so, daß man daher allerdings

schon einen in seiner Art ehrwürdigen, einen vortreflichen, mithin einer ehrenvollen Auszeichnung würdigen Mann vor sich hat, wenn sich von ihm ohne Uebertreibung sagen läßt, daß dessen, was er unaufgefordert gethan hat, so Vieles, und daß dieses Viele so bestellt war, daß, wenn alle, die sich in gleicher Lage befinden, Ebendasselbe nachthäten, gar viele Dinge bestens bestellt seyn würden.

Um bestimmt sagen zu können, welcher akademische Mitgefährte der Hochselige als historischer Litterator war, will ich, zu seinem Vortheil, damit anfangen, daß ich sage, wer er nicht war. Da ich dieß im Angesicht seiner Zeitgenossen vorbringe, von denen ihn Hunderte so gut gekannt haben, wie ich, so kann ich (wenn ich auch, was ich niemals will, dießmal wollte) nichts verhellen, noch, was an ihm nicht schimmerte, mit Licht begießen. Der Hochselige studierte die gymnastischen Schulen, und die Philosophie, immer in ebenderselben Klasse mit mir, bey den Jesuiten, deren Unterricht oft genug (wiewohl, gar nicht selten, zumal in unsern Tagen, und oft von Leuten, die niemals einen Jesuiten sahen, sehr unrichtig, und, placendi studio, äußerst gehässig) geschildert worden ist. Die litterarischen Speisen, welche die Jesuiten den Zöglingen ihrer Schulen aufsetzten, verschafften diesen Zöglingen gesunde, starke Beine, mit denen sie kräftig auftreten, und mit jedem andern gleichen Schritt halten, aber nicht tanzen, aber nicht mit Leichtigkeit und Anmuth sich bewegen, noch des Ganges stolzes Schweben sich aneignen lernten. Dazu mußte, und (weil die Jesuitenschulen eben so wenig eine litterarische Ausbildung und Bollendung, als, was unendlich schlimmer ist, eine litterarische Verbildung, und Kopfzerrüttung zur Folge hatten) dazu konnte sich jeder selbst verhelfen; aber jenes Müßen, und dieses Können mußten erst günstige Umstände, mußte das Glück, in solche versetzt zu
 wer

werden, herbeiführen, und bewirken. Unser Carl von Bacchiern machte in den Jesuitenschulen einen sehr guten Fortgang, und erhielt unter hundert fünf und zwanzig Mitschülern, welche wir in unserer rhetorischen Klasse zählten, unter den ersten einen verdienten Platz; und im J. 1765 bestand er hier eine öffentliche Prüfung in der Mathes, welche er besonders lieb gewonnen hatte. Hätte er nun auch, was in anderen Verhältnissen, gar vielen seiner Mitschüler zu Theil ward, die Gelegenheit erhalten, die Schriften, welche damals die Akademie in deutscher Sprache heraus gab, in die Hände, und einen geschmackliebenden, von den Reizen der schönen und bildenden Litteratur durchdrungenen, Freund als Mitgefährten an die Seite zu bekommen: so mochte sein Auge früher zur Entdeckung hellerer Regionen geschärft, und sein Geist sich im wärmenden Licht, das den kühneren Ausflug begünstigt, gesonnet haben; aber er erhielt vielleicht kaum eine Nachricht von dem Daseyn einer Rechtschreibung in der deutschen Sprache; und gleichwie er damals auf der hohen Schule zu Ingolstadt, wo er unter Peter von Jekstatt das *Jus naturae*, unter Joh. Jos. Prugger, und Franz Siardi das *Jus patrium*, unter Benedikt Schmid den Reichspraxin, unter Franz Kay. Zech das *Jus canonicum*, unter Ludwig Rousseau die ausübende Chymie studirte, niemals eine hinlänglich wirkende Veranlassung, in eine nähere Kenntniß der humanistischen Litteratur gesetzt zu werden, erhalten haben mochte: so war und blieb dieß in seinen folgenden Jahren noch weniger, und immer weniger, der Fall; denn schon im J. 1768, nachdem er zu Ingolstadt nach einer öffentlichen, und sonderheitlichen Prüfung seine Studien vollendet, und einige Monate im Landgericht Schwaben, unter der Anweisung des churfürstl. Hofraths, und Pflegkommissärs Jos. Ant. von der Stock, den Gerichtsgang gelernt hatte, wurde er (auf der Ritterbank) zum churfürstl. Hofrath in

München, im J. 1775 zum churfürstl. Revisionsrath, dann im J. 1782 zum Bizedirektor, im Jahr 1787 aber zum wirkl. geheimen Rath und Hofrathskanzler ernannt.

Waren schon die, bisher erzählten, Taten, in welchen sich der Hochselige befand, nicht günstig genug, um ihn zur Kenntniß der besseren Litteratur, welche damals aufkeimte, zu führen, ihn in derselben zu befestigen, und ihm überall den alles überblickenden wissenschaftlichen Scharfsinn, dessen Mittheilung ihr stets zur Seite geht, zu verleihen: so waren es, was wohl nicht erst erinnert zu werden braucht, die Eigenheiten des Berufes, dem er aus Pflicht seine ganze Aufmerksamkeit zu widmen hatte, noch ungleich weniger. Wo es sich allein um das Mein oder Dein fragt, fragt sichs nicht um die klassische Litteratur, sondern allein um haltbare Gründe, und Beweise, und selbst die Schreibart und der Ausdruck braucht, an und für sich, nicht gewählter, noch reindeutscher zu seyn, als es nöthig ist, den Sachwalter zu verstehen, was er will. In den Jahren, in welchen Carl von Bacchiern seine juristische Laufbahn begann, war die juristische Sprache mit ihren seitenlangen, und fürchterlich in sich verflochtenen Redesätzen (Perioden) mit ihren geflissentlich, und oft ohne alle Noth, ja sogar in der Absicht, desto mehr zu glänzen, zusammen gestoppelten, barbarischen Ausdrücken und Sprachdrehungen noch so entstellt, daß man jetzt schon bald Mühe haben dürfte, Aufsätze der damaligen Zeit zu verstehen. Wenn man nun tagtäglich solche, in Rücksicht ihrer Schreibart ganz und gar vernachlässigte, oder vielmehr verunstaltete Aufsätze lesen, wenn man sich an den eisernen Schlendrian gewöhnen, ihn selbst in seinen eignen Aufsätzen wiederholen, und in solchen Dingen, so zu sagen, leben und schweben muß: so ist sich wohl nicht zu verwundern, wenn man das, was in der deutschen Sprache die Schulregel und der Geschmack erfordert, weniger zu achten,

und

und wenn man die reine Sprache, auch in dem Fall, daß man sie richtig sprechen und schreiben, und schätzen gelernt hat, unmerklich zu verlieren beginnt. Dazu kommt noch, daß ein verständiger und gewissenhafter Rath gerade die kostbarsten Stunden des flüchtigen Tages, die kräftigen Morgenstunden, allein seinen Pflichten und nicht einer angenehmen Lektüre opfern, daß er, in solchem Bezug, oft zeitraubende Besuche annehmen, oder solche Besuche machen, daß er, je brauchbarer, wichtiger, und unentbehrlicher er seinem Fach ist, desto weniger aus den Zirkeln desselben heraustreten, und daß er schlechterdings niemals an ein weiteres Berühmtwerden wollen, als das im Umfang seiner Kanzleymarkt thronet, denken, niemals nach dem Geflüster des dicier: *hic est* sich sehnen sollte. Ich berühre diese Wahrheiten zu dem Ende, weil ich glaube, daß, nachdem es bey dem Bestand derselben, wiewohl stets bedauernswürdig, aber weniger befremdend ist, wenn nicht alle juristische Männer nach der Verrichtung ihrer Hauptarbeiten mit irgend einer litterarischen oder artistischen Nebensache sich abgeben, es dem Carl von Bacchiery desto höher zu seinem Ruhm angerechnet werden müsse, daß er zu dem Entschluß kam, die Aufnahme in die Akademie zu verlangen.

Die damalige Akademie hatte mehrere, bey Dikasterien angestellte, Männer, welche ihr, wie z. B. von Osterwald, Einbrun, Kenedy, Lipowski u. a. die größte Ehre machten, zu Mitgliedern, und sie pflegten sich bey ihrer Aufnahme an die großen Geschäftsmänner der alten und neuen Zeiten zu erinnern, welche, da sie als Minister, als Gesandte, als Präsidenten, als Generale, ihren Berufspflichten mit einer solchen Pünktlichkeit oblagen, daß man es schlechterdings für unmöglich hätte halten sollen, sie auch noch in einem andern Fach bewandert, und
groß

zu sehen, dennoch auch nebenher irgend ein Litteraturzweig mit einem solchen Glück bearbeiteten, oder es durch ihre Verbindungen begünstigten, und beförderten, daß sie jeder, der ihre Verhältnisse nicht gekannt hätte, allein für Gelehrte gehalten haben dürfte; wie man dann auch, so beschäftigt man seyn mag, mehr Zeit übrig hat, als man weiß, wenn man mit der Zeit zu wirthschaften versteht.

Als sich unser Carl von Bacchiern im J. 1775 um die Ehre, ein Mitglied werden zu können, bewarb, befand sich die Akademie, (wie im 1ten Theil ihrer Geschichte vorkam) in einer Lage, bey welcher es für sie ein Bedürfnis geworden war, ihre verdünnten Reihen mit neuen Mitgliedern zu besetzen, und das, hie und da noch glimmende, Licht von neuem zu beleben. Sie führte (nebst andern) den, damals bey seiner Jugend rüstigen Mann, mit einer eben so großen Freude, als Erwartung in ihre Versammlungen, und sie fand sich nicht getäuscht. Carl von Bacchiern kündigte der Akademie sogleich sein erstes historisches Werk an, nämlich eine „beurkundete Geschichte des Chorstifts in der Hauptkirche zu München,“ wozu ihm seines Vaters Bruder, der damalige Stiftsdechant, Herr Carl Anton von Bacchiern, ein Mann von einer weitläufigen Gelehrsamkeit (wie er dann eine Büchersammlung von vielen tausend Bänden hinterlassen hatte) die Materialien geliefert haben mochte. Dieses Werk, welches der Hochseltege der Akademie im J. 1782 vollendet vorlegte, und dafür die große goldene Medaille erhielt, bestehet aus zweyen Folioebänden, von welchen der erste die Geschichte, der zweyte die Belege, oder die Urkunden enthält. Jener, ganz von der Handschrift des Hochseligen, beschreibet die Versetzung des Chorstifts von Schliersee (1494) und Illmünster (1595) nach München, und liefert dann vollständige Verzeichnisse sämtlicher

licher

sämmtlicher Pröbste, Dechanten und Chorherren, mit den sämmtlichen sauber gestochenen, Wappen, und den Grabschriften derselben, dann mit historischen Beleuchtungen ihrer Schicksale, und mit kurzen Lebensbeschreibungen, welche von den persönlichen Eigenschaften, und den Verdiensten eines jeden das Wesentlichste enthalten. Die Beförderung dieses Werks zum Druck, welcher zur Zeit, da die Reihe der monum. boic. das Chorstift zu München treffen wird, veranstaltet werden soll, wird das gelehrte Publikum von dem Werth desselben überzeugen.

Im Jahr 1779 machte Hr. v. Bacchiern, nachdem er in diesem Jahr zum Direktor der historischen Klasse gewählt worden war, einen Vorschlag, der seinem Eifer und guten Willen Ehre macht, den Vorschlag nämlich, daß die histor. Klasse sich vereinigen möchte, „ein historisch-geographisches Universallexikon von Baiern“ herzustellen, womit schon im siebenzehnten Jahrhundert, als der churf. Kammerportier und Kupferstecher, Michael Wening, seine Topographie unternehmen wollte, einiger Anfang gemacht, und darüber sub. d. 15. April 1698 eine öffentliche Ausschreibung nebst einem Verzeichniß der Punkten, welche von den sämmtlichen Beamten in Baiern beantwortet werden mußten, erlassen worden war. *

* „Verzeichniß, derjenigen Punkten, worauf zu vorhabender Landsbeschreibung, von denen hierzu benannten Orthen der verlangende Bericht zur churf. Hof- Camer soll erstattet, und eingeschickt werden. München den 15 April anno 1698.

Erstlich, was Namen das Orth habe? Und woher solcher ursprünglich kommen?

2) Wer dessen Stifter, Urheber, Erbauer gewesen, und wann solches geschehen?

3. Welchen Titel das Ort igt führe? Ob es ein Stift, Kloster, Schloß, Pfleg, Hofmarch ic.

4. Welches Ordens, Geschlechts, Familie, Herrschaft es dormal sey? Und ob der Inhaber allda wohne?

5. Wo, und wie es gelegen? In welchem Rentamt, Landgericht, Regierung ic. Ob es am See, Fluß, Waldung, Gebirg, oder ebenen Land ic. ob es an der Gräniz, in welcher Gegend.

6. In was Stand sich alldort ieziges Schloß, Kloster oder Hofmarsch: Gebäu samt dessen Umständen befinde?

7. Ob vnd wann es von einem Orden, Famili, Herrschaft ic. zur andern gelangt, durch Erbung oder Verkauf?

8. In was Kunst, Übung, Gewerb oder Handlung: Item ob es an Getraidt, Wein, Gewild, Fischerey, Viehzigt, Bergwerk ic. sonderbar bekannt, und benambsset?

9. Ob es nit durch Brandt verunglücket, in Feinds Zeiten verwüstet, oder sonst Alters halber verfallen; vnd wann selbiges wiederumb erhebt: vnd erbauet worden?

10. Wer des Orths Schutzpatron, vnd Schirmheiliger sey, in der Schloß: Kloster: Stift: oder Pfarrkirchen?

11. Ob alda wären Stifter, Fürsten, Grafen, Edelleuth ic. eigenthümbliche Grabstätt zu finden?

12. Ob alldort ainiger heil. Leiber, Gebain, Reliquien, Item wunderthätige Bildnuß, berühmte Wallfahrt, Bürgerschaft, Bibliothek, Kunst: und Zeughäuser?

13. Von Fruchtbarkeit, Gesundheit, Freyheit ic. des Orths? Ob alda Heilbrunnen, Wildbäder, Salz: oder Erzgruben zu finden. Item von Getraidkästen, Schranen, Niederlagen ic.

14. Von namhaften alda gebürtigen Männern, undhero löbl. Thaten, Schriften, Aemtern, Kriegsdiensten, und andern rühmlichen Verrichtungen?

15. Endlich, wann sonst alda etwas denkwürdiges geschehen, oder was Besonders und Seltfames von merklichen Antiquitäten befindlich ist, als in Kunststücken, Mahlereyen ic.

Ex Commiss. Ser. Dom.
Duc. Elect. Speciali.

Michael Refert,
churf. Hofkammer: Secretarius.

Der Vorschlag, wozu der Hr. v. Bacchiery einen, von ihm entworfenen, und zum Druck beförderten, Aufruf an alle Inländer und Freunde des Guten ablas (akad. Gesch. 2ter Th. S. 352) wurde mit
einem

einem Beyfall aufgenommen, aus welchem man sich hätte berechtigt halten sollen, eine, in der Welt in solchen Fällen ungewöhnliche Erscheinung, ich meine, die That des Beyfalls, die wirkliche Herstellung der gewünschten, und angekündigten Topographie zu erwarten. Jene Herstellung erfolgte nicht, und man brauchte schon gleich anfangs, davon ihr die Rede war, nur einige Sachen: und Menschenkenntniß sich gesammelt zu haben, um den Erfolg voraus zu sehen. Es hat nämlich mit solchen Vorträgen überall in der Welt, und zu allen Zeiten ebendieselbe Bewandniß. Man sollte daher die Ausführung solcher Vorschläge stets einzelnen, bestimmten Männern ausschließig überlassen, diese gemeinschaftlich unterstützen, und ermuntern, dann aber auch auf einer pünktlichen Worthaltung bestehen. In der seligen Stunde, da es weiter nichts braucht, als wünschen, vorschlagen, Vieles sich gefallen lassen, Vieles beschließen, über Vieles, als wenn es schon vollendet zugegen wäre, recht herzlich sich freuen, will niemand zurück bleiben, und wer vielleicht zur Ausführung am wenigsten taugen möchte, der weiß nicht selten am redseligsten vorzubringen, wie das Werk eingeleitet, und auf das herrlichste hergestellt werden sollte. Der Glaube der Gemeinschaftlichen, daß die Einzelnen rüstig sich aufmachen, und dem, von der lieben Einbildungskraft so schön vorgestelltem Ziel mit voller Thätigkeit zueilen werden, ist gewöhnlich so groß, und zuversichtlich, daß jeder Einzelne sich gerne beredet, man bedürfe seiner gar nicht, und der Chor seiner Mitgefährten werde mit dem gefaßten Vorsatz längst auf dem Wege seyn, und es gar nicht einmal bemerken, daß er Einzelner am Ort und Stelle geblieben. Aber am Ende findet sich wunderbar (wenn gleich für den Menschenkenner gar nicht unerwartet) daß eben dieselbe Anwendung sich allen übrigen mitgetheilt, und daß das, was mit dem Gebrach einer Kanone sich angekündigt, mit einem kaum noch hörba-

ren Geflüster sich geendigt habe. Ich muß noch hinzusetzen, daß bey Dingen, welche durch ein gemeinschaftliches Zusammenstimmen von Rath und That ausgeführt werden sollen, nicht selten sich viel Menschliches einschleicht. Oft will die Mehrheit der Stimmen gerade das, was der besser Unterrichtete nicht will, und ein solcher freut sich dann heimlich, wenn die Sache links, und zurückgeht. Oft gönnet der Reichere an Geist und Kenntniß dem geistarmen Mitgefährten den Antheil des Ruhmes nicht, welcher bey einer gemetnschaftlichen Ausführung jedem der Mitgefährten in ebendemselben Maß zugetheilt werden müßte, und er arbeitet in diesem Falle mit Unlust, oder legt die Arbeit vollends bey Seite. Ich habe über diesen Gegenstand mit Bedacht weitläufiger, als ich wohl selbst wünschte, gesprochen, weil ich ihn nur zu oft sich wiederholen gesehen habe.

Da es dem Hochsel. schlechterdings an der Zeit gebrach, sich den sonderheitlichen Einleitungen, Correspondenzen u. a., ohne welchen eine historisch-statistische Landbeschreibung unmöglich zu Stand kommen kann, zu unterziehen: so unternahm er indessen ein anderes, in seiner Art nicht weniger verdienstliches, Werk, von welchem er in fünf, schön gebundenen, Regalfoliobänden einen guten Anfang, und, ich darf sagen, ein perenne monumentum seines verdienstlichen Willens, und Fleißes, und seiner Belesenheit hinterließ. Dieses Werk nannte er: „*Bavaria subterranea, seu Epithaphia boica collecta, suasu, opera, directione (sumptibus) Caroli Alberti de Vacchieri in castel nuovo S. R. I. Equitis, Academ. boicae classis historiae directoris inchoata, curata, continuata, notis hinc inde ac annotationibus illustrata, in usum Historiae boicae, biographicae ac genealogicae. Anno MDCCLXXIX.*“ Unter der Sammlung der Denkmäler, welche in den fünf Bänden bereits hergestellt sind, befinden sich wahre Kleinodien der Kunst und der Schrift. Sie sind genau nach dem

dem verjüngten Maßstab abgenommen, und die Zeichnungen getreu und schön, und nach ihren Farben beleuchtet. Die königl. Akademie hat sie für würdig gefunden, sie ihrem reichen Borrath von dieser Art historischer Denkmäler einzuverleiben, und sie sind mit jener Sammlung, welche der Hr. Graf von Zech geliefert hat (akadem. Gesch. 2ter Theil pag. 208) in so manchem Betracht ein recht köstlicher Schatz. Sie beleuchten die vaterländische Geschichte auf mehr, als Einer Seite, vortreflich. Sie liefern dem Verständigen, der an den Dingen das Nützliche und Erklärende wahrzunehmen, zu betrachten, und Bemerkungen abzuziehen versteht, einen reichen Stoff zu tausend Erläuterungen; sie führen ihn durch den inländischen Kunstgeschmack, und durch die Kunstfertigkeit vieler Jahrhunderte, und führen vielleicht manchen braven Künstler, manchen braven Gelehrten vielleicht, den bisher die Unbild der Zeit mit einer unverdienten Vergessenheit verhüllt hatte, wieder in einer Gestalt vor unsere Augen, bey welcher wir nicht werden umhin können, die für das Maaß seiner Tage vorzüglichen, Eigenschaften zu bewundern. Sie zeigen uns in dem Inhalt der Aufschriften, welche Dinge man von Zeit zu Zeit an den Menschen schön und verdienstlich, und der Erinnerung der Nachwelt für würdig hielt, und lassen uns aus der Einfachheit derselben, oder aus ihrem geschwägigen Wortschwulst auf die Richtigkeit ihrer Empfindung schließen. Sie verbessern manchen Irrthum der Zeitrechnung, und ergänzen die Lücken der Familienreihen auf eine diesen Familien oft in den wichtigsten Fällen unbeschreiblich nützliche Dienstweise, indem sie ihnen rechtliche Beweise und Belege liefern, welche zu Vorzügen, zu Erbschaften, und zu manchen andern Vortheilen führen. Sie werden dieß alles, was ich zu ihrem Werth sagte, und mehr noch, als ich sagte, bewähren, sobald die historische Klasse der königl. Akademie bestimmt sich entschließen

ben wird, die erste Lieferung der Grabschriften dem Vaterland mitzu-
theilen. Man muß hoffen, daß sie jenen Entschluß bald, als sich
mancher denken mag, fassen wird.

In eben dem Jahr 1779 überreichte der Hr. von Bacchiery
der Akademie seine (im 1ten Band der neuen akademischen Abhand-
lungen gedruckte) „Abhandlung über die Grabstätte und
Grabschriften einiger Herzoge aus Baiern,“ welche Grab-
stätte in der Hauptkirche u. l. Frau zu München theils in einzelnen
Särgen, theils beyammen in Einem Sarge vorhanden sind. Von je-
nen wurden in der genannten Abhandlung die Aufschriften buchstäblich,
von den letztern aber nur historische Muthmassungen geliefert. Es fin-
den sich nämlich in einem großen zinnernen Sarge elf Köpfe mit ihren
Gebeinen beyammen, wovon die Körper von dem J. 1295 bis 1626
unter der alten kleinen Pfarrkirche begraben, und welche vielleicht theils
bey der Erbauung der ickigen Kirche im Jahr 1468, theils bey der,
vom Churfürsten Maximilian I. ausgeführten Herstellung des prächtigen
Mausoläum für den Kaiser Ludwig erhoben, gesammelt, und in die
große zinnerne Sarge gebracht worden sind. Hr. von Bacchiery
hielt sie für die Gebeine und Ueberbleibsel 1) des Kaisers Ludwig,
dann 2) seiner Gemahlinn Beatrix, 3) Ludwig, des Branden-
burgers 4) Stephan mit der Haste, 5) Ernest I. 6) seiner
Gemahlinn Elisabeth 7) des Herzogs Sigmund 8) Al-
berts IV. dann 9) dessen Gemahlinn Kunegunde, dann 10)
Bischof Ernest II. 11) Wilhelms VI., und seine Muthmas-
sungen sind in so weit ganz richtig, als es zuverlässig ist, daß alle
die eben genannten fürstlichen Personen in der Kirche u. l. Frau begrab-
ben, oder beygesetzt worden sind; sie können aber aus der Ursache nicht
ganz

ganz befriedigend seyn, weil in ebenderselben ältern und neuern, der izzigen Kirche noch viele andere fürstliche Leichen begraben, und zu einer Zeit, wovon keine Chronik eine Meldung macht, in ihrer Gruft verschlossen, und, bis ein Zufall, oder der Fleiß sie entdecket, unsrer Wissenschaft entzogen worden sind.

Der Hr. von Vacchieri las sieben feyerliche Reden, und wählte dazu sehr bedeutende Gegenstände. Die Rede „von der gemeinsamen Abstammung aus dem Hause Wittelsbach, der Stammreihe, und den Thaten des durchl. Churfürsten Carl Theodor“ eröffnete dem Redner die schönste, und in dem damaligen Zeitpunkt höchst schickliche Gelegenheit, Betrachtungen über die Schicksale, welche die, seit 1329 durch einen Vertrag zu Pavia nutzgetheilten, und 1777 wieder vereinigten baierischen Hauptlinien, die rudolphische in der Rheinpfalz, die ludwigische in Baiern, erfahren hatten, auch über mißverständne Grundsätze, wodurch sie sich geschadet, über herrliche Anstalten, oder Verordnungen, wodurch sie ihre Länder blühend gemacht haben, wohlgedachte, mithin gerade damals höchst brauchbare Betrachtungen und Bemerkungen vor zu bringen, und zumal über den Zustand, in welchem der neuangekommene Regent, Carl Theodor, die Verfassung Baierns antraf, ein wahres Licht zu verbreiten. Die akademische Geschichte (Thl. 2. S. 147) liefert einen Auszug der vacchierischen Rede, aus welchem man sieht, daß sich der Redner vorzüglich damit beschäftigt habe, dem Publiko die Geschlechtsreihen der, so viele Jahrhunderte getrennten, Stammlinien vorzulegen, und dasselbe mit den vielen guten Eigenschaften, mit welchen Carl Theodor während seiner Regierung in der Rheinpfalz sich ausgezeichnet, und verewiget hatte, bekannt zu machen.

Auch

Auch der Gegenstand „über die Wehrhaftmachung der Alten“ welchen Gegenstand der Hr. von Bacchiern im J. 1785 zu seiner Rede gewählt hatte, war zu ganz vortreflichen Erinnerungen geeignet, zumal über die ehemalige Erziehung der adelichen Jugend, woben man in Rücksicht der, damals gekannten, Bedürfnisse, äußerst zweckmäßig zu Werke gieng, und woben man auf das Nachdrücklichste darauf drang, den jungen Männern, welche man bis zum reifen Alter jung bleiben ließ, nebst der religiösesten Gottesfurcht eine tiefe. ehrfurchtsvolle Achtung gegen ihre Eltern und Vorgesetzten einzusößen, sie im Gefühl der Abhängigkeit, und des nützlichen Gehorsames zu üben, sie von der Neigung zu Schwächlichkeiten durch Abhärtungen abzuziehen, ihnen ein lebhaftes Gefühl für die Ehre, und für den belohnenden Beyfall der Edlen einzusößen. u. s. w. Der Hr. Redner berührte diesen Punkt, gieng dann unmittelbar zur Anführung derjenigen bairischen Herzoge über, von welchen sich Zeugnisse und Spuren finden, daß mit ihnen die feyerliche Zeremonie der alten Wehrhaftmachung, von welcher bey einigen, zumal militärischen Erziehungsanstalten unsrer Zeit Manches, noch im Kleinen vorhanden ist, vorgenommen wurde, und schloß mit einer sehr beherzigungswürdigen, gutgedachten Stelle, worin es unter andern heißt: „Bey den alten Baiern, ja selbst noch bey unsern jüngern Vorältern wurde noch der altdeutsche Gebrauch beobachtet, daß man Kinder lange, und so lange es nur immer möglich war, Kinder bleiben, und sie an öffentlichen Zusammenkünften, Schauspielen, und andern Ergöhzungen nicht anders, als nur in der Entfernung, um ihnen gleichsam zu zeigen, was, nach gut, und mit belohnungswürdiger Auszeichnung zurückgelegten Kinderjahren auf sie warte, Antheil nehmen ließ. Selbst die reifere Jugend hielt man von dem Umgang und Unterhaltungen der Männer um so mehr lange entfernt, je mehr man wahr:

wahrnahm, daß in jungen Gemüthern die Erstlinge ihrer Eindrücke nur zu bald sinnlich, und daß sie, anstatt (wie man träumt) aus dem Genuße der nur für das reife Alter geeigneten Dinge gute Aufschlüsse auf die Fälle ihres künftigen Lebens zu erhalten, vielmehr verzärtelt, und ganz verunstaltet werden.“ u. s. w. Wenn übrigens in dieser Rede nicht alles neu, tief, einzig gedacht worden seyn sollte: so hat sie doch gewiß das Verdienst, was bey wichtigen Dingen manchmal schon kein geringes Verdienst ist, daß sie die Anlage hat, Gedanken zu wecken, und Ueberlegungen, wie die, einst von vielen Seiten unvergleichliche, Sache nach dem Bedürfnisse der Zeit wieder neu aufgestellt werden könnte, in Umlauf zu setzen. Es ist auch eine abgeschmackte Forderung, überall nur Meisterstücke zu fordern, und gelten zu lassen. Wer etwas Gutes, das zwar schon gesagt, aber nicht allgemein bekannt geworden; aber nicht mit Beyfall aufgenommen worden ist, wiederholter Malen bey guter Gelegenheit sagt, es richtiger, treffender, zu sagen versteht, dem gebührt der Preis und das Lob eines geschickten Künstlers, der eine mißkannte, wenn gleich von ihm selbst nicht erfundene, Kleinodie ins Licht zu setzen versteht.

Die dritte Rede „von dem gefreyten Erbrecht in Baiern, dessen Wirkung auf den Unterthan, und die Landeskultur 1789“ hatte offenbar den sehr verdienstlichen Zweck, das Wort einer landesherrlichen Verordnung zu reden, welche, nach der Ueberzeugung des Hrn. Redners überaus nützlich, welche aber dennoch einige Jahre nach ihrer Erscheinung noch immer nicht genug für nützlich erkannt, mithin auch bey weitem nicht so allgemein, als Männer von ebenderselben Ueberzeugung wünschten, befolgt worden ist. Da die akademische Geschichte (Thl. 2. S. 155 u. w.) von dem Wesentlichen dieser Rede einen Aus-

zug, worin das Ganze hinlänglich erhoben ist, liefert: so ist hier kaum noch die Versicherung nöthig, daß der Hr. Redner die manigfaltigen Nachtheile der vielen hergebrachten Gutsverstiftungen, des *Leibrechts*, der *Neustift*, der *Frenstift*, recht anschaulich geschildert, und dagegen die Vortheile des *Erbrechts*, bey welchem die, durch jene Verstiftungen zu ungewissen Zeiten fallenden, höchst drückenden, Abgaben in eine einzige, zwar jährliche, aber mäßige, und beharrlich festgesetzte, Abgabe verändert werden sollte, von ihren empfehlendsten Seiten gezeigt, und empfohlen habe.

Die vierte Rede, welche der Hr. v. Bacchiery im J. 1795 las, handelte „von einigen Nationalfesten der Baiern“ und zwar (wie ich mich des Inhalts erinnere; denn diese Rede wurde nicht gedruckt) von religiösen und bürgerlichen Festen; wo dann, mit allem Recht „die Kopfzerrüttung solcher Neuerer, welche uns durch ein unbedingtes Verwerfen alles Alten, eine große Meinung von sich einzufloßen glauben, während die Kleinlichkeit ihres Geistes uns für sie nichts als Verachtung einflößen kann, gerügt, und die Ungereimtheit gezeigt wurde, daß sie immer vom klassischen Geistesstyl, vom Großen und Unübertrefflichen der Griechen und Römer schwächen, und ihre Nationalfeste bewundern, und selbe zur Volksbildung, und für die edlere Volksfreude für nöthig erklären, zu gleicher Zeit aber alles, was anderswo ein Fest genannt wird, ohne einmal eine Einrede hören zu wollen, schlechterdings verdammen, und als einen unerträglichen Mißbrauch von sich weisen. Wenn man anderswo feyerliche Aufzüge nicht immer mit der Würde, welche sich für sie ziemte, begiehet, und das war auch der Fall: so muß man sich erinnern, daß die Anordnung derselben keineswegs von den Regierungen geleitet, sondern dem Gutdünken und den Einfällen geschmackloser Leute, unter deren

Händen sie wohl freylich nicht anders werden konnten, als was sie manchmal geworden sind, überlassen worden war. Sonst hätten Feste und feyerliche Aufzüge die Absicht, und auch allerdings die Kraft, das würdige Andenken an religiöse oder vaterländische Begebenheiten in lebhafter Erinnerung zu erhalten, durch die Einflößung einer allgemeinen Bewunderung für nützliche Fertigkeiten eine zur Nachahmung treibende Neigung für selbe zu erwecken, und einem Volk gegen sich selbst jene große Achtung, bey der man auf wahre Ehre und den nützlichen Nachruhm hält, einzulößen. Es würde für jede Akademie ein ruhmwürdiges Unternehmen seyn, Nationalfeste, und die würdigste Behandlung derselben in Vorschlag zu bringen.“

Die fünfte, im J. 1798, gelesene Rede „Ueber die Ehehaften und Ehehaftsgerichte in Baiern“ enthält eine neue Erklärung, über das Wort Ehehaft, welches von ältern und neuern Schriftstellern verschieden erklärt und abgeleitet worden, und übrigens nach meiner Meinung vom Wort *Ee*, das ein wechselseitiges (*pactum*) Bündniß, Verständniß, und von *Hasten*, (beharrlich, dauerhaft, gesetzlich) abzuleiten ist. Der Hr. von Bacchiern hielt dafür, daß das *Ehe* nichts anders anzeigen wolle, als daß die haftende Sache von unfürdenklichen Zeiten, mithin von jeher, *e—her* also gehaftet, und daß mithin die Verbindlichkeit dieser Haftung von *e—her* bestanden habe. Die Hauptcharakteristik der Ehehaften setzte er in der grundbaren Pflichtigkeit „so zwar, daß die Ehehaft ursprünglich eine zwischen dem Grundherrschaften, und Grundholden gepflogene Zusammenkunft war, in welcher die Grundgerechtigkeitsfachen, und was immer in irgend einer Rücksicht Bezug darauf hatte, behandelt, in Folge der Zeit aber, da sich die Grundholden und Bauern, entweder durch den Zwang ihrer Herren,

oder durch die Nothwendigkeit der Zeiten, der nöthigen Sicherheit, und des gemeinschaftlichen Schutzes, oder besserer Gemächlichkeit halber in Dörfer zusammenzogen, und eine Art Gemeinde bildeten, auch dahin ihre Gemeinangelegenheiten mit aufgenommen wurden; woraus sofort nothwendiger Weise, weil man nicht immer gütlich auseinander kam, sondern manchmal wegen des getrennten Interesse, eine Erörterung der Sache und Bescheide haben mußte, die Ehehaftstädte, Ehetaidinge, Eheftädte, Eheding, Ehehaftgerichte entstanden sind.“

Auch einige Denkreben hielt unser Carl v. Bacchiery, nämlich im Jahr 1780 auf den (im J. 1728 zu München geboren, und 1770 zu Oberalteich, als Benediktiner, verstorbenen) Benno Ganfer, dann zu gleicher Zeit auf den (im J. 1747 zu Eichstädt geboren, und im J. 1779 im eichstädtischen Chorstift Rebdorf verstorbenen) Michael Stein. Die beyden Männer verdienten allerdings ein kleines Vergißmeinnicht auf ihr Grab, und der Hr. Redner unterließ nicht, das Verdienst derselben, wiewohl ohne allen Aufwand einer glänzenden Redneren, zu rühmen, wo es eines gegründeten Ruhmes würdig war.

Ungleich weitläufiger ließ sich unser Carl v. Bacchiery in seiner, im Jahr 1781 auf den (1706 zu München geboren, und daselbst 1780 verstorbenen) Hrn. Hofbibliothekar, André Felix von Desele gehaltenen Rede aus; was ihm hier um so leichter war, als Hr. v. Desele selbst eine Beschreibung der Schicksale, und Arbeiten seines Lebens hinterlassen, und demnach seinem Denkreder nur noch die Mühe, sein trefflich vorgezeichnetes Skelet mit Fleisch und Blut zu umgeben, und mit dem Geist der Lebendigkeit (wenn ich mir dieß Wort erlauben darf) zu besetzen, übrig gelassen hatte. Dieß that dann auch der
Denk:

Denkredner nach der Fülle seiner Kräfte; indem er seinen Gönner in der Jugend, und seinen Freund im reifen Alter, dessen vertraulichen Umgang zu genießen, er das, ihm unschätzbare, Glück hatte, als ein Kleinod vortreflicher Männer, als den gründlichsten Gelehrten, und Kunstkenner, als den besten Vater, und als den verdienstvollsten Hofbibliothekar zwar nicht übertrieben, noch eben schwülstig im Ausdruck, aber doch con amore, wie man zu sagen pflegt, schilderte. Damit wir die Schreibart des Hrn. v. Bacchiery kennen lernen, wollen wir eine Stelle ausheben. Um am Ende sagen zu können, daß es dem Hrn. v. Desele zum größten Verdienst und Ruhm gereichte, daß er bey seinem Abtreten die, seiner Einsicht und Sorgfalt überlassne, Bibliothek, in einem recht sehr verbesserten Zustande zurückließ, entgieng ihm nicht, daß zuerst gesagt werden müsse, wie der Zustand, in welchem er sie antraf, beschaffen war. Dieser Zustand war, man mag nun die Beschaffenheit des Orts, in welchem sie unter dem Dach des Hofstalls vermoderte, oder ihre damalige Verfassung betrachten, erbärmlich, und ein lauterer Inbegriff von Mängeln, Lücken, Unordnungen und Unvollkommenheiten aller Art. Wiewohl nun der Hr. v. Desele viele wohlbestellte Bibliotheken auf seinen Reisen gesehen, und einen solchen Reichthum reifer Kenntnisse sich gesammelt hatte, daß, wenn er auch bey der neuen Einrichtung niemals seinen Eingebungen gefolgt hätte, dennoch etwas überaus Durchgedachtes und Vollkommnes zu Stand gekommen seyn müßte: so zog er gleichwohl die bewährtesten Sachkenner des In- und Auslands sorgfältig zu Rath, ehe er einen Anfang mit einer neuen Einrichtung machte, welche ihm vortreflich gelang. „Die neue Gestalt, welche die, vorhin ganz unbekante, von keinem Fremden besuchte, und nur von etlichen Kennern in der Stille bedauerte Hofbibliothek unter dem, in der gelehrten Welt bereits durchaus berühmten Namen ihres Vorstehers erhielt, machte

machte gar bald, daß auch ihr Ruhm ausgebreiteter, das Verlangen reisender Gelehrten, dieselbe zu besuchen, heftiger, und die Ehre der Nation dadurch allgemeiner wurde. Schon kam kein Mann von Kenntnissen, von welcher Nation er auch immer war, nach München, der nicht den vorhin unbekanntem Schatz besichtigen, und sich dieses neuen Phänomens an unserm Himmel selbst überzeugen wollte; und da sich Desele immer der unfruchtbaren Art erinnerte, womit ihm manche Bibliotheken während seiner Reisen gezeigt worden sind: so wendete er alle seine Sorgfalt beständig darauf an, einem jeden Reisenden dieselbe mit Nutzen, und zur Ehre der Nation zu zeigen, ihnen die vortreflichsten Manuscripte, und die seltensten Incunabeln vorzulegen, und mit Vorzeigung dessen, wornach man allenfalls fragen konnte, zuvor zu kommen. Damit er aber dießfalls einem jeden das möglichste Genügen leisten könnte, so verlegte er sich zugleich mit allem Ernste auf die englische, srische und kaldäische Sprache, und brachte es darinn so weit, daß er die Bücher, und die Fremden, welche in diesen Sprachen Bücher verlangten, verstand, und dadurch geschickt war, ihr Begehren allemal zu befriedigen. Jedermann, besonders die fremden Gelehrten, deren keiner war, der unsern Desele nicht kennen lernen wollte, giengen vergnügt über die Seltenheit des Gesehenen, und eingenommen von der Leutseligkeit, Freundlichkeit, Gelehrtheit, und Mittheilungsliebe des Bibliothekärs von der Stelle, und jedermann dankte durch den Beyfall, den er der Bestellung gab, dafür dem höchstsel. Maximilian, der hier das erstemal erfuhr, daß nur Gelehrte, die selbst der Ewigkeit fähig sind, die Fürsten verewigen können.“

Nach allem, was ich bisher zum Ruhm unsers Carl von Wacchiern gesagt habe, läßt sich das Folgende, woben ich noch einige

ge Augenblicke zu verweilen habe, gleichsam schon erwarten. Der Hochsel. hinterließ sehr schöne Sammlungen theils von Handschriften, theils von Büchern. Jene machen einige Folioebände aus, und bestehen aus lauter alten Chroniken, und aus den verschiedensten Originalaufssätzen, oder auch bewährten Abschriften, welche bairische Begebenheiten, Ergänzungen, Beschreibungen, und wissenwürdige Anekdoten zum Gegenstand haben. Auch die Fortsetzung des Stammbuches des Hundii besaß er im Manuscript; er vermehrte und bereicherte dasselbe mit eigenen Anmerkungen, und ließ die Wappen dazu sehr schön malen. Seine reichhaltige Bücher Sammlung bezog sich im Wesentlichen ebenfalls nur auf Boica; er schafte sich alles an, wessen er habhaft werden konnte, Altes und Neues, Gutes und Mittelmäßiges, und von dem letztern pflegte er zu sagen, man brauche es zur Ergänzung der Litteraturgeschichte, und zur Kenntniß des Zeitgeists, damit man einst aus seinem Werth und Gehalt auf den Werth und Gehalt der Schriften, welche bey ihm Eingang und Beyfall fanden, schließen könne. In einer gleichen Absicht sammelte er auch alle sogenannte Flugschriften, zumal da sie, wie er sagte, nicht selten Anekdoten enthielten, welche man in größern Werken vergeblich suchte. Auch im klassischen Fach sammelte er lateinische und deutsche Schriftsteller, Historiker, Dichter u. s. w. Er verweilte mit vielem Vergnügen bey diesen Sammlungen, und pflegte sie jedermann, dem er nur einige Achtung für die Litteratur zutraute, zu zeigen; er theilte sie auch (Handschriften und Bücher) mit der größten Bereitwilligkeit jedem, der seines Vertrauens berechtigt war, zum Privatgebrauch mit, ungeachtet er nicht selten die unangenehme Erfahrung, daß bewilligte Sachen solcher Art (aus Sorglosigkeit und eintretender Vergessenheit des Empfängers) nicht immer zurückkommen, gemacht haben mochte. Seine Sammlungen, welche die königl. Akademie mit beträchtlichen Kosten an sich

brach:

brachte, dienten ihm keineswegs bloß zur Zimmertapete, sondern er las die Bücher stets gleich nach dem Empfang, und wo er einmal sich von dem Gedünste der Stadt nach einem, von derselben entlegenen, Ort, oder auf eine kleine Erholungsreise begab, steckte er allemal ein geistreiches Buch, einen schweigenden Freund, zu sich, der ihn, wie er oft im Scherz sagte, den Wust der austrocknenden Dinge, welche ihn auf allen Seiten umgaben, wahrnehmen ließ, und ihm den Wunsch, und wohl auch den Vorsatz auspreßte, sich von allen Plackereyen entfernen, und in einer glücklichen Zurückgezogenheit auch einmal sich selbst, seiner Familie, seinen Freunden, und den Musen leben zu wollen; ein Wunsch und Vorsatz, der, (nach ebendenselben Erfahrungen ähnlicher Männer) oft wiederholt worden, aber nie in Erfüllung gekommen ist.

Im J. 1781 wurde unser Carl von Bacchiern Mitglied der damals angeordneten geheimen Universitätskuratel. Wenn sich nun sein Wirkungskreis auch auf das Wissenschaftliche erstreckt haben sollte, so müßte ich bemerken, daß der Hochselige wenige Schulplane, und Methodenbücher zu Gesicht bekommen haben dürfte, um während des Zeitraums seines Mitwirkens bey jener Kuratel etwas Außerordentliches zu veranlassen; was ich aber an ihm sogar nicht für einen Mangel einer unentbehrlichen Eigenschaft halten würde, daß ich vielmehr eben darum ein größeres Vertrauen zu ihm gesetzt haben möchte. Der damalige Schulzeitgeist war bereits so ausgeartet, daß eine glückliche Unbekanntheit mit der Sündenfluth der, von brodsuchenden Phantastern, ausgeheckten Schulverbesserungen, eine gute Meinung für den Mann, dem jene Unbekanntheit zu Theil ward, erwecken mußte. Man denkt nämlich, wenn man einen gesunden Verstand hat, desto besser, je freyer man denkt; und man denkt desto freyer, je weniger man, nach der Leitung
und

und nach dem Ansehen Anderer, je weniger man nach den eiteln, und kopfzerrüttenden Blendwerken eines sehr zahlreichen Theils gewöhnlicher Schulweisen, und je mehr man dagegen nach den Eingebungen seiner schlichten, uneingenommenen Vernunft, und Beurtheilungskraft denkt. Während des Zeitraums, da unser Carl von Bacchiern ein Mitglied der geheimen Universitätskuratel war, wurden „akademische Gesetze für die Studierende auf der hohen Schule zu Ingolstadt, sammt angeführtem Verzeichnisse der Vorlesungen“ wiederholt in Druck gelegt.

Wenn unser Carl von Bacchiern um die Akademie sich schon als Mitglied verdient machte: so war er nicht weniger, als Direktor seiner Klasse beflissen, das Zutrauen, welches sie in ihn setzte, indem sie ihm die Stelle ihres Direktors so viele Jahre anvertraute, zu verdienen. Als die Akademie im Jahr 1785 in Gefahr gekommen war, eine, ihr nachtheilige, Aenderung zu erfahren, verwendete er sich mit dem größten Eifer, sie aus ihrer unangenehmen Lage zu reißen; und als die Akademie zu ebenderselben Zeit beim Anblick unangenehmer Ereignisse von einem gewissen Geist des Unmuths, und Stillstands beschlichen wurde, blieb er einer der Wenigen, welche der Muth, und die Hoffnung einer neuen Belebung nicht sinken ließen, und half neue Gesetze entwerfen, von deren Bestätigung, falls die Mitglieder sich dazu verstehen würden, was sie dann auch thaten, man sich den Wetteifer voriger Tage versprach (akad. Gesch. Th. 2. S. 347 — 353). Sonst hielt er nicht viel auf eine große Menge litterarischer Gesetze für Männer, die, wenn sie sich nicht selbst zusammen nehmen, erst recht aus ihrer Fassung und Stimmung kommen, wenn sie an übernommene Verbindlichkeiten erinnert, und ermahnt werden, sie zu erfüllen. Auch pflegte er zu sagen, man könne einem sachkundigen Mann wohl allerdings zumuthen, eine Streitsache

auszuarbeiten, aber nicht eine gelehrte Abhandlung zu schreiben; zu jenem gehörte nur der gehörige Fleiß, der einem rechtlichen Mann, wenn er nur will, nie fehlen kann; aber zu einer guten litterarischen Arbeit gehöre ein innerer Drang, und eine gewisse Begeisterung, welche man sich nicht geben kann, wenn sie nicht kömmt. Wenn er aber etwas thun konnte, um wenigstens eine nützliche Anhänglichkeit der Mitglieder an ihre Akademie zu unterhalten, und (wenn sich eine Gelegenheit ergab) zur Belohnung des freywilligen Fleißes eines Mitgliedes etwas beizutragen und mit der Belohnung, ohne daß man erst daran erinnert werden mußte, entgegen zu kommen: so war er gewiß der erste, der sich, mit einer ihm eignen Freudigkeit, dafür erklärte, und mit seiner Stimme andere nach sich zog. Auch besaß er die, nicht alltägliche, und eben darum goldene Eigenschaft, beym Anblick eines fremden Verdienstes und Ruhmes keinen Schmerz zu empfinden, sondern vielmehr von einem gewissen Mitgefühl, daß der Ruhm eines andern über die Nation, und sohin auch über ihn einen Glanz verbreite, erheitert zu werden.

Diese Erinnerung führt mich zur Erwähnung einer in unsern (in so mancher Rücksicht schnackseligen, feigen, und siechen) Tagen immer seltener erscheinenden Tugend, welche den hochseligen Mann vor tausend seiner Zeitgenossen auszeichnete. Ich meine die Tugend, sein Amt und Vaterland über alles zu lieben, und zu schätzen, und den Ruhm von beyden unverhohlen überall laut zu bekennen. Immer, und bey allen Veranlassungen pries Carl von Bacchiern, nach ihren Verdiensten, unsre Akademie, pries er das Vaterland; und wenn er einmal in einen ungewöhnlichen Eifer gerieth, wenn in seiner ruhigen und milden Gemüthsart das *Audax in medio stare satelitem*, lebhafter sich äußerte, Unmuth seines Augens, und beflügelter Ausdruck seine Worte belebte: so geschah dieß, wenn jemand die Achtung
für

für die Akademie und für Baiern bey Seite setzte, wenn ein Ausländer seine Heimath auf Kosten der unsrigen rühmte, in jener alles wohlbestellt, groß, und herrlich, bey uns alles verderbt, kleinlich, und ärmlich sah, oder im Falle, daß ein (wenn gleich besser unterrichteter) Inländer, aus einer niederträchtigen Furcht, jemanden in der Gesellschaft durch seinen Widerspruch zu mißfallen, ein Verräther an seinem Vaterland wurde, und das, „absentem qui rodit amicum, qui non defendit alio culpante etc. hic niger est“ an sich wahr machte. In diesem Fall nahm er, wie ich selbst hundertmal hörte, in jeder Gesellschaft, ohne alle Furcht, ohne alle niedrige, (und übel berathene) Nachgiebigkeit, selbst für Personen von höherer Würde, augenblicklich und freymüthigst das Wort, und indem er nicht läugnete, (was wohl bey allen Personen und bey allen Anstalten der Welt derselbe Fall seyn dürfte) daß mancher Theil der Akademie besser bestellt, manche Anstalt des Vaterlands vollkommener seyn könnte, behauptete er, daß die Akademie bey ihrem ganz unbeträchtlichen Einkommen von jährlichen fünftausend Gulden, und in ihren Lagen, ungleich mehr, als erwartet werden konnte, gethan, daß das, bescheiden schweigende, Baiern mit jedem deutschen Land gleichen Gehalts und Inhalts nicht nur stets gleichen Schritt gehalten, sondern daß es an litterarischen, bürgerlichen, und militärischen Tugenden gar viele Länder, wo das Selbstloben zu Hause ist, keineswegs zu beneiden, noch weniger ihre gepriesenen Beispiele, als Muster, nachzuahmen habe. Ein solcher Mann verdient allerdings, daß man auch seines persönlichen Charakters, seiner Art, zu denken, und über Erscheinungen unserer Zeit sich zu äußern, erwähne. Doch ich will erst noch einen Zug vom persönlichen Fleiße desselben, und von dem, ihm eigenen Trieb zur rühmlichen Thätigkeit, voraussetzen.

Im J. 1776 schrieb, oder vielmehr endigte er eine mit einem besondern Aufwand von Mühe und Kosten von ihm gefertigte „Bacchierische Geschichte aus ächten Urkunden, und Schriften gesammelt, zusammen getragen, und beschrieben von Carl Albrecht von Bacchiery, Churbayer. Revisionsrath.“ Auch diese Geschichte bestehet aus zwey Foliobänden, von denen einer die Briefe, Zeugnisse, und sonstige Belege, der andere die Geschlechtsstafeln mit den sehr schön gemalten Wappen, und deren Erklärungen enthält, welche ein anhaltendes Nachforschen, und in mancher Rücksicht eine seltne Unverdroßsenheit voraussetzen; aber seine Mühe wurde belohnt, und es gelang ihm, die uralten Gräber seiner Voraltern von den Disteln, in welchen sie eingehüllt lagen, zu reinigen. *)

*) Das Geschlecht der von Bacchiery ist ein piemontesisches zu Sospello entstanden, von da nach Montpellier, dann nach Paris, von da nach Turin versetzt, endlich aber wieder nach Sospello, wo von dem italienischen Hauptstamm noch Sprossen vorhanden sind, zurückgekehrtes Geschlecht. Während des Herumziehens in verschiedenen Ländern, und unter verschiedenen Nationen, sind die Bacchiery, nach der Verschiedenheit von Sprachen, und Mundarten) Vacherio, Vachero, de Vaquerie, de la Vaquerje, Vachiero, und zuletzt Vacchieri genannt worden.

Das Geschlecht der Bacchiery war zu Sospello schon im J. 1236 bekannt; wie ein in der St. Michaelskirche daselbst noch vorhandener marmorner Grabstein beweiset, auf welchem der vacchierische Wappenschild, nämlich, auf einem platten grünen Schild von der Linken zur Rechten schreitende, drey gelbe, oder goldfarbene Röhre mit einer goldenen Glocke am Halse, und der Name Ludovico Vacchieri mit der Jahrzahl 1236 zu sehen ist. Der ebengenannte Schild blieb nunmehr schon über 500 Jahre, bey allen folgenden Vermehrungen immer der Hauptschild.

Ein in Paris 1497 vorhandener Jean de la Vaquerie war erster Präsident des Parlaments, und ein berühmter Mann seiner Zeit; wie in Moreri le grand dictionair historique Tom. VI. Fol. 843. ferner in der Histoire du regne de Louis XIII. par Mr. Michel le Vassor. Tom. II. pag. 234 — 255 [seconde Edit.] zu lesen ist.

Um die Mitte des 16ten Jahrhunderts erhielt Melchior Vacchieri, Fiscal zu Sospello, ein, in der Provinz Nizza gelegenes, königliches Lehen Castel nouvo, welches auf alle Glieder des vacchierischen Geschlechts hinum gegangen seyn soll.

Ein Vacchieri, genannt Imperialis, geboren 1606, hatte vier Söhne, von welchen einer, genannt Carlo Antonio Vacchieri, 1630 zu Sospello geboren, in der Medizin und Chirurgie berühmt geworden, und 1652 mit der Prinzessin Maria Adelheit von Savoyen, Gemahlinn des Churfürsten Ferdinand Maria, nach München gekommen, und der Stammvater der Vacchieri in Baiern geworden ist.

Carl Anton Vacchieri (auch Vachiero, Vaquir, Vacquerie, nachdem ihm jemand schrieb, genannt) baute sich in der sogenannten Kühgasse zu München ein Haus, auf welches er das vacchierische Wappen (von welchem, wie nach der Zeit gemeynt wurde, die Gasse ihren Namen erhalten haben soll) malen ließ; er starb den 27. Dezember 1680, und wurde in der, von ihm in der Kirche der Rajetaner erkauften Familiengruft begraben; er hatte mit seiner Gemahlinn, Euphrosina Keislin von Reichlsperg, acht Kinder, vier Söhne, und vier Töchter, erzeugt. Die vier Söhne waren:

- 1) Carl Ferdinand Rajetan, von welchem zuletzt die Rede seyn wird;
- 2) Maximilian Joseph, geboren zu München den 30. Jänner 1665, wurde 1690 Stadtoberichter zu München, 1699 Bürgermeister, und 1717 landtschaftlicher Berordneter; starb den 15. Jänner 1724; er hinterließ in 2 Folio-bänden ein Tagbuch, in welchem er alle wichtigen Vorfälle seiner Amtsjahre aufgezeichnet hatte.
- 3) Stephan Franz Anton, geboren den 6. Juny 1668; trat zum Militär, und starb, wie der vorige, unbeerbt.
- 4) Clemens Franz, geboren zu München den 27. August 1673; widmete sich dem geistl. Stand; studirte zu Rom, starb zu München als Pfarrer zum heil. Geist, den 31. May 1761, und wurde im rechten Gang unweit der Sacristey begraben; sein Grabstein aber in der Mitte der Kirche an einer, rechter Hand stehenden, Säule errichtet. Wir schreiten nun zum obigen Carl Ferdinand Rajetan.

Carl Ferdinand Rajetan, geboren zu München den 25. Oktober 1663, verlegte sich auf die Arzneykunst, wurde des Churfürsten Max Emanuel Leibarzt, und lub. 4. Sept. 1701 mit seiner ganzen Descendenz in den Reichsritter- und Adelsstand erhoben, bey welchem Vorfall das vacchierische Geschlechtswappen eine Vermehrung erhielt, welche in einem durch zwey Theile nach zwerch abgeschnittenen Schild bestand, dessen oberer Theil gelb, oder goldfarbig ist, und in dessen Mitte ein auswärts sehender gekrönter, einfacher, schwarzer Adler steht, mit der rothausgeschlagenen Zunge, mit zum Aufflug geöffneten Flügeln, und mit von sich

sich gehaltenen und gespitzten Krallen, oder Waffen. Der untere Theil ist blau oder lazurfarb, darin von untenherauf eine grüne Wiese zu sehen, auf welcher drey gelbe oder goldfarbne Kühe mit angehängten goldenen Schellen einerschreiten. Carl Ferdinand Rajetan, dessen Grienwald sub Lit. V. pag. 136 sehr rühmlich erwähnte, starb den 21 Juny 1729; er hinterließ drey Söhne.

1) Max Kasimir, geboren zu Brüssel den 3. Dez. 1698, wurde 1721 churfürstl. Hofrath zu München, und bald darauf oberster Marschallamts-Kommissär, dann im J. 1749 Hofrathskanzler, 1753 wirkl. geheimer Rath; starb den 19. Jänner 1758; er hatte vier Frauen, und mit zweyen derselben vier Kinder, und zwar aus einer Frau Franziska von Erdt, eine Tochter Maria Theresia Agnes, dann aus einer andern Gemahlinn, Maria Franziska von Blindheim acht Kinder. Jene, nämlich die Maria Theresia Agnes, geboren den 21. Jänner 1736, heirathete 1758 den churfürstl. Hof- und Polizeyrath, Freyherrn Franz Kav. von Ruffin, röm. Patricius, Herrn auf Tieffenburg und St. Valentin in Tyrol, dann verschiedner anderer Güter. Dieser Franz Kav. von Ruffin starb im 86 Jahr seines Alters, den 27. Febr. 1807, und seine Gemahlinn Maria Theresia Agnes den 6. März 1807; alt 71. 2c. 2c.

2) Clemens Albert, von welchem Zweytgeborenen die Rede nach dem Drittgeborenen seyn wird. Dieser Drittgeborene hieß:

3) Carl Anton, und war in seiner Vaterstadt München, wo er den 13. Hornung 1702 geboren wurde, ein mit so vielem Recht berühmter Mann, daß er auch bey der Nachwelt berühmt zu seyn, und hochgeachtet zu bleiben verdient; er widmete sich dem geistlichen Stande, studirte im deutschen Collegio zu Rom, wurde daselbst 1725 vom Pabst Benedikt XIII. zum Priester geweiht, noch in ebendemselben Jahr bey dem Chorstift u. l. Frau zu München, bey dem erfolgten Hintritt des Kanonikus Bos, dessen Nachfolger, als Domizellar, 1730 aber wirklicher Kapitular, 1739 Scholasticus, 1743 summus custos, 1756 stiftischer Stadtpfarrer, 1768 beygegeben, und 1769, nach dem Hintritt des Herrn Dechants Joh. Anton Hertl, wirklicher Dechant; ward schon 1748 churfürstl. geistl. frequentirender Rath, 1768 geistl. Rathsdirektor, ferner 1769 Probst zu Habach, 1767 wirkl. geheimer Rath, hielt 1775 seine Sekundiz, und starb zu München den 10. Juny 1781, im 80 J. seines Alters; er war ein sehr gelehrter Mann, der eine zahlreiche Bibliothek, und viele andere, einen Gelehrten zierende Sammlungen hinterließ. Wir kommen nun zu dem obengenannten Zweytgeborenen Sohn

Clemens Albert. Dieser wurde den 13. May 1700 zu München geboren, studirte in Baiern, und dann in Frankreich, wurde 1725 churcölnischer Truchseß, 1729 churcöln. Hofrath, nahm 1741 churbaierische Dienste, wurde Hofkassner, und Schloßpfleger zu Dachau, dann churbaier. Truchseß und Hofkammer-

merrath, und starb zu München den 28. April 1758, nachdem er mit seiner Gemahlinn, Maria Anna von Steinheil (des churfürstl. Hofkammeraths, Truchseß, und Landrichters von Dachau Jud. Thaddäus von Steinheil, und Maria Franziska von Machhaus, Tochter) sechs Kinder erzeugt hatte: 1) Jos. Maria † bald; 2) Joh. Bapt. Maria, welcher den 3. April 1743 zu Dachau geboren, dann wegen seines litterarischen Unterrichts nach Polling, München, Ingolstadt, 1765 zum churfürstl. Hofrath, nachher auch zum Rath bey dem Kommerzien- und Wechselgericht zweyter Instanz, zum geheimen Universitätskurator und Schulkommissär, zum wirkl. geistl. Rath, und, nach der Auflösung dieses letztern, zum Vorstand des Wechselgerichts erster Instanz, dann Wechsel- und Merkantiltrichter ernannt worden ist. 3) Carl Albrecht, welchem diese Rede gewidmet ist. 4) Maria Adelheid, geboren 1748, Gemahlinn des (1806 den 6. August verstorbenen) churfürstl. Hofraths, und Criminal-Kommissärs Jos. von Gouvier. 5) Maria Antonia, und 6) Joh. Bapt. Maria, starben bald.

Unser Carl Albrecht, geboren zu Dachau den 26. August 1746, verheirathete sich 1771 mit Maria Anna Franziska von Roder, Tochter des sel. churfürstl. Kommerzienraths und Wechslers von Roder, und der Maria Franziska von Frenau, welche in einer zweyten Ehe an den geheimen Kanzler, Freyherrn von Kreitmair vermählet worden, und den 6. Jänner 1807 zu Offenstetten gestorben ist.

Die Kinder unsers Carl Albrechts waren: 1) Maria Crescentia, Gemahlinn des königl. Herrn Hofgerichtsraths zu Straubing Leopold Edlen von Peiffer. 2) Nepomuck Aloys. †. 3) Franziska Ludovika †. 4) Joseph Raimund, königl. baier. Oberforster zu Deggen Dorf. 5) Maximiliana Elisabeth. †.

Und nun also ein paar Worte von den persönlichen Eigenthümlichkeiten des Hochseligen, dann von seinen Aeußerungen und Urtheilen über die Eigenschaften, Absichten, Bestrebungen, und Kräfte des, wie es ihn dächte, manchmal seltsam gearteten, neuen Zeitgeistes. Ich habe hier wieder keinen Plato, keinen Theseus, noch sonst einen der Wundermänner, bey denen sich die Natur einmal anstrengete, um sie hervor zu bringen, und zu zeigen, was sie vermag, zu schildern, und ich bedaure das nicht. Die nützlichen meyne ich, nicht immer die bloß großen, und erhabnen,
nicht

nicht die glänzenden Menschen immer, erhalten die Welt, und gelten als Beispiele für die Welt, deren Nachahmung man ihr in jedem Fall und Umstand des Lebens mit Fug und Billigkeit zumuthen kann. Der verdient schon Achtung und Lob, der den Verstand und Muth hat, außer der Hauptsache seiner Berufsgeschäfte, noch etwas Lobwürdiges zu thun, das, nach der großen Sitte, von niemand gefordert, worüber niemand, der es nicht thut, getadelt, oder zur Rede gestellt wird. Der hat schon ein Recht auf unsere Bewunderung und Auszeichnung, der die Festigkeit hat, unverzagt für die Wahrheit zu sprechen an dem Ort, wo vielleicht allein der *Socordia innocens et securus* für den Mann von guter Lebensart, für den beliebten Mann gilt, zu sprechen zur Stunde, da es verfängt. Ich hatte oft Gelegenheit, von dieser Eigenschaft des Hochseligen, so wie von mancher anderer guten Seite, ein Zeuge zu seyn. Ich bemerkte an ihm überhaupt, stets und überall, ein leises Anmelden und Treiben jener bessern Natur, woben man etwas ahndet, was man nicht deutlich bemerkt, nach etwas sich sehnet, was man, in seiner Lage, immer nur in einer Art von Dämmerung erblickt. Der Hochselige liebte, was ich für das schönste Zeugniß einer gutgearteten Seele halte, jenes *quandoque secedere*, jenes *secum solus esse et loqui*, jenes *meditationi vacare, cuius fulcris*, wie der jüngere Plinius sagte, *animus sustinetur*, und er suchte seine Neigung für die Entfernung aus dem Gewühl, und für die sichere, einsame Stille auf dem Land von Zeit zu Zeit zu befriedigen. Auch die Musik, von welcher er so vieles gelernt hatte, als man braucht, um ihren Werth zu kennen, liebte er, und er genoß im kleinen Zirkel seiner Anverwandten und vertrauten Freunde die sanften Vergnügen, welche sie feineren Seelen zu gewähren pflegt. Er war dann auch einer sehr milden, friedlichen Gemüthsart, unfähig eines verfolgenden Grolls, oder roher Ausbrüche des mißhandelnden Zorns. So lästig
einem

einem Mann, dem jede Frühlstunde kostbar ist, die zeitraubenden, nicht selten ungestümen, nicht selten oben drein ganz unnützlichen, Besuche sind; so empfing er doch jedermann, wenn er auch seinen Schreibtisch noch so oft verlassen mußte, mit einer offenen, unbefangenen, dem, der Hilfe sucht, so wohlthueden, und Vertrauen einflößenden, Freundlichkeit, und hatte, wo er unmöglich etwas Tröstliches versprechen konnte, doch immer ein Wörtchen in Bereitschaft, das geeignet war, auf eine fehlschlagende Hoffnung vorzubereiten, und das Harte zu mildern. Er war sehr mildthätig, und sein Antheil an den herben Schicksalen des verlaunten oder hilflosen Dürstigen, oder sonst Gekränkten war eben so prunklos, als er aufrichtig, und auf eine oft zuvorkommende Weise sunreich und thätig war. Er war es auch, welcher im J. 1788 eine Pensionsanstalt für die Wittwen der Advokaten in Vorschlag brachte, und der bey allen Hindernissen und Widersprüchen, mit welchen man es dahin zu bringen suchte, daß eine Anstalt, welche ehe nicht war, schon darum nie werden sollte, auf jenen Vorschlag beharrte, der selbst seine Widersacher, weit entfernet, ihnen etwas Hartes zu sagen, freundschaftlich entschuldigte, und endlich durchsetzte.

Wenn im Reich der Meinungen der Sinn der schönen Wörter Human und Liberal darin besteht, daß man jedermann die Freyheit lasse, mit seinen Augen zu sehen, mit seinem Mund zu sprechen, daß man für Andersdenkende bescheiden und verträglich denke, daß man, indem man selbst frey spricht, was man denkt, auch Widersprüche ertragen könne, daß man dem Mann, dem ein paar von unsern Speisen nicht schmecken, darum nicht die Einladung zum gemeinschaftlichen Gastmahle versage: so konnte es eben so wenig auffallend, als unerwartet gewesen seyn, wenn unser Carl von Bacchiern (zu einer Zeit, da, auf eine unvermeidliche Weise, neben dem vielen, unverkennbar Reifgedachten, Guten und Vortreflichen auch viel Ungegründetes, Gedankenloses und Fades sich ankündigt) nicht mit jedem der raschen Einfälle, welche fungorum more zum Vorschein kommen, wenn er nicht mit jedem Benehmen *dulcis et fervidae Juventae, quae in celeres jambos mittit furentem*, verstanden gewesen seyn, wenn er hier und da statt bewährter Grundsätze nur flüchtige Launen, statt eines festen Eifers leidenschaftliche Voreiligkeit, statt einer berechtigten Zuversicht eine bemit-

E

leidens-

leidenswürdige Unerfahrenheit, statt einer ächten Beharrlichkeit einen dumpfen Starrsinn, statt einer festhandelnden Thätigkeit einen zufahrenden tobenden Ungestüm zu bemerken gemeint haben sollte. Der Hochselige befand sich zu der Zeit, da mit einer neuen Art, über menschliche Angelegenheiten zu denken, auch nicht selten zugleich eine neue Art, sie zu behandeln, zum Vorschein kam, bereits in einem Alter, bey welchem in jedem wohlgeordneten Kopf über das, was man in den wichtigsten Dingen Recht und Unrecht, Schein und Wirklichkeit, Trugschluß und Wahrheit nennt, ein sicheres Urtheil und Bewußtseyn sich festgesetzt, und die Vernunft und Entscheidungskraft ihre Ausbildung erreicht hat; wie man dann einst (wenn es erlaubt ist, dieß im Vorbeygehen zu erinnern) zum völligen Gescheidwerden, (halb im Ernste, und halb im Scherz) ein ziemlich hohes Ziel, das Ziel von vierzig Jahren nämlich, bewilligt, und damals freylich nicht geahndet hat, daß der liebe Zeitfortschritt keine kleine Zahl auch solcher Männer, welche gar kein Ziel zugeben wollen, hervorbringen werde.

Unter die Dinge, welche ihm besonders auffielen, und ihn zu dem schönen Wunsch, daß darüber von bewährten Männern Erinnerungen gemacht, und diese gehört werden möchten, veranlaßten, gehörte vorzüglich die, von einigen deutschen Schriftstellern in Gang gebrachte Weise, neue Wörter, die keinen Sinn haben, zu prägen, und damit noch obendrein zu prunken, so, daß wirklich mehr, als Ein fader Kopf zu solchen neumodischen Wörtern seine Zuflucht nimmt, seine Geistesarmuth in ebendieselben, oder ähnliche Wörter zu verstecken, und die Mißhandlung und das Verderbniß der deutschen Sprache weiter, als geduldet werden kann, oder sollte, zu treiben. Er gerieth hierüber gewöhnlich in einen ungewöhnlichen Eifer, und zum Beweis, daß ihn die Sache sehr irrite, sagte er, „es sey doch der gesunden Vernunft gemäß, daß man mit deutschen Leuten, welche keine andere Sprache verstünden, als die deutsche, nichts als deutsch sprechen, und daß man so einfach, verständig, kurz und bestimmt, als möglich, sich ausdrücken sollte. Der Unfug verbreite selbst über diejenigen, welche ihn begiengen, gar kein vortheilhaftes Licht; denn wer deutlich denke, der spreche auch deutlich; und ein Mann von Kopf werde nie suchen, etwas mit fremden Wörtern zu sagen, was sich eben so gut und verständlich mit

mit deutschen sagen läßt. Er wisse übrigens ganz gut, daß die deutsche Sprache auch vor dreßzig und mehreren Jahren ebenfalls mit einer Menge lateinischer und französischer Wörter angefüllt und entstellt gewesen sey. Man schrieb z. B. *acceptiren* statt *annehmen*, *approbiren* statt *billigen*, *assigniren* statt *anweisen*, *attestiren* statt *bezeugen*, *continuiren* statt *fortfahren*, *declariren* statt *erklären*, *demonstriren* statt *beweisen*, *dependiren* statt *abhängen*, *defraudiren* statt *betrügen*, *deliberiren* statt *berathschlagen*, *gratuliren* statt *glückwünschen*, *imitiren* statt *nachahmen*, *notificiren* statt *benachrichtigen*, *proponiren* statt *vortragen* *ic. ic.*; allein man verstand diese lateinischen, so wie die, damals aufgenommenen französischen Wörter. Oder, wer hätte nicht wissen sollen, daß *Blessur* eine Wunde, *Bonheur* ein Glück, *Charge* eine Ehrenstelle, *Charlatan* ein fader Plauderer, *Couleur* eine Farbe, *Discours* ein Gespräch, *Reproche* ein Vorwurf, *Revanche* eine Wiedervergeltung, *Supplic* eine Bittschrift, *Renommée* ein Ruf, *Ressource* eine Hilfsquelle *ic.* bedeute? Aber mit den übrigen fremden Wörtern hätte es eine ganz andere Bewandniß. Der größte Theil derselben sey eigentlich weder von der griechischen noch lateinischen Sprache, oder doch höchst ungereimt abgeleitet, und habe gar keinen Sinn. Es sey ein höchst trauriges Zeichen unsrer Zeit, daß sich so viele junge Männer mit dieser neuen Barbaren abgeben, in der Absicht, sich in das Ansehen mit dem Zeitgeist ächt fortschreitender Köpfe zu setzen. Wo bey einer Nation die Sprache verfalle, da verfalle mit ihr alle wissenschaftliche Bildung.“ u. s. w. Der Hochselige wünschte, daß die Akademie, gleichwie sie sich, sogleich nach ihrem Entstehen um die deutsche Sprache angenommen, und unter uns ihre Verbesserung bewirkt hat, (akad. Gesch. Iter Theil. S. 138 — 145) auch ikt die Verschlimmerung, welche ihr von einigen unbedachtsamen und irrgeliteten Verfassern verschiedener Aufsätze gedroht wird, verhindern, daß sie sich auch ikt der Mittel, welche in ihrer Macht stehen, bedienen möchte, einen Mißbrauch, welchem Verachtung gebührt, außer die Achtung, welche er sich bey unwissenden und geschmacklosen Köpfen zu verschaffen gewußt hat, zu setzen, und ihn von seiner schädlichen und lächerlichen Seite darzustellen. — Was der Hochselige über diesen Gegenstand bemerkte und wünschte, ist von der äußersten Wichtigkeit, und eben darum, glaubte ich, es nicht umgehen zu dürfen.

Ja, wenn sich der Hochselige in der Lage befunden hätte, alles das unternehmen, und vollenden zu können, was er gewünscht, und wohl auch bey sich beschlossen hat, unternehmen zu wollen: wie vieles Wünschenswürdige würde er, zu unserm Nutzen, zu seinem unsterblichen Nachruhm, zu Stand gebracht haben! Der Umstand, daß die von ihm entworfene Beschreibung des Landes keinen Fortgang gewonnen hat, schreckte ihn nicht ab, auf einen ähnlichen Vorschlag von einer nicht mindern Bedeutung, und einem nicht weniger großen Umfang zu denken. Er meynete nämlich, daß es der vaterländischen Geschichte, und der Vervollkommnung der verschiedenen Zweige derselben außerordentlich beförderlich seyn würde, wenn neben den historischen Preisfragen, deren Beantwortungen gewöhnlich in weitläufigen Abhandlungen eingeschickt werden müßten, eine besondere Sammlung kleinerer Aufsätze, oder eigentlich ein historisches Wörterbuch veranstaltet, und eröffnet würde, an welchem ein jeder, der über irgend einem in die vaterländische Geschichte einschlagenden, Gegenstand etwas Nützliches, und der öffentlichen Mittheilung Würdiges als eine neue Entdeckung, oder auch nur als eine merkwürdige Verbesserung und Erinnerung, vorzubringen wüßte, Antheil nehmen, und, mit der Unterzeichnung seines Namens, ein Denkmal seines, von einer rühmlichen Kenntniß und Absicht geleiteten, Fleißes sich setzen könnte. Dieses Wörterbuch sollte so oft, als zu einem mäßigen Bändchen die eingeschickten Aufsätze hinreichen würden, gedruckt, und mit einem ausführlichen Register versehen werden. Der Hochselige war der zuversichtlichen Hoffnung, daß an dieser Sammlung Hunderte, welchen größere Aufsätze zu schwer fielen, theilnehmen, und daß über unzählige Dinge, nützliche Einfälle, Aufschlüsse, und Erklärungen eingesandt werden würden.

Mit seiner Sammlung der Grabdenkmäler wollte der Hochselige zugleich einen wichtigen Beytrag zur vaterländischen Kunstgeschichte verbinden, und da in einer Kirche die Zeichnungen von jenen aufgenommen würden, zu gleicher Zeit auch ein zweckmäßiges Verzeichniß der Kunststücke des Pinsels und Meißels sammeln lassen. Dieses Vorhaben war gut und rühmlich, und ist um so mehr in Ueberlegung zu nehmen, als die Ausführung keiner Schwierigkeit, welche für sie etwas Widriges fürchten lassen könne, unterworfen ist.

Wie

Wie sehr wünschte ich, daß ich, um andere persönliche, und sehr rühmliche Eigenschaften des Hochseligen beleuchten zu können, nicht zu fürchten haben möchte, die gewöhnlichen Gränzen einer Denkrede ganz zu überschreiten, indem ich seine Aeußerungen über die wichtigsten Angelegenheiten vorbrächte, indem ich, was Plutarch bey den Griechen und Römern, deren Leben er beschrieb, that, und damit gefiel, einzelne merkwürdige Reden und Antworten, welche der Hochselige bey diesen und jenen Anlässen aus der, unvorbereiteten, Fülle seines Herzens sprach, anführte! Wie sehr wünschte ich ferner, seine Eigenschaften und Verdienste, welche er seit dem Jahr 1768 als Sachwalter der Rechtspflege sich sammelte, bezeichnen, und das besonders Ruhmwürdige, das ihm Eigene in seinem Amt herausheben zu können, wenn es mir, ohne einer ausnehmenden Unbescheidenheit mich schuldig zu machen, erlaubt seyn könnte, ein Gebieth zu betreten, in welchem man sich persönlich und lange Jahre umgesehen, und darin gehandelt haben muß, um vor den erlauchten Eingebornen jenes Gebieths mit Fug und Würde aufzutreten zu können! Von solchen, mir höchst verehrlichen Männern hörte ich oft, und einhellig eine besondere, und vorzüglichst schätzbare Gabe, mit welcher der Hochselige sich auszeichnete, rühmen, die Gabe nämlich, eine Thatsache (factum), auf welche die Untersuchung und richterliche Entscheidung gegründet werden mußte, herzustellen, und die verworrensten Lagen und Umstände der Dinge aus den verwickeltesten Gewinden in eine bestimmte und dergestalt klare Ordnung und Einfachheit zu ziehen und zu vereinfachen, daß ferner keine Ungewißheit übrig blieb, über was eigentlich berathschlagt, und geurtheilt werden sollte. Auch hörte ich aufrichtig und einhellig, den unermüdeten Fleiß des Hochseligen rühmen, dessen unausgesetzte Fortsetzung ihm in der letzten Zeit seines Lebens die (jedermann auffallende) Erschlaffung seiner Kräfte zugezogen haben mochte. Was er im Kreise seiner Amtspflichten that, hörte er nie auf, für das Bedürfniß seiner wissenschaftlichen Erholungen zu thun. Er hörte nie auf, für die Vermehrung seiner Sammlungen zu sorgen, neue Bemerkungen und Verbesserungen einzutragen, Lücken auszufüllen, und zumal die Herstellung seiner *Bavariae subterraneae* auf das sorgfältigste zu betreiben.

Eben dieser, ihm zur natürlichen Eigenschaft gewordene, Hang und Trieb, immer etwas vor Augen zu haben, das zur Ehre und zum Nutzen des Vaterlandes, hervorgesucht, verbessert, verschönert werden, und dann zur öffentlichen Mittheilung kommen sollte, erfüllte ihn bey der neuen Verherrlichung unsrer Akademie der Wissenschaften mit einer unbeschreiblichen Freude. Nämlich, als er die königlichen Unterstützungen, deren keine andere Akademie in Deutschland sich erfreuen und rühmen kann, sah, als er die Vermehrungen, mit welchen die Bücher-, Naturalien- und Maschinensammlungen bereichert wurden, sah, und als er, was längst sein Wunsch war, solche Männer als arbeitende Mitglieder dieser Akademie erblickte, welche von allen Zerstreungen lästiger und zeitraubender fremder Arbeiten, und von andern Sorgen entfernt, das Glück genießen, sich allein ihrem wissenschaftlichen Fach mit ungetheilter Kraft widmen zu können, stellten sich seinem arbeitsamen Geist unermessliche Reihen von unsterblichen Werken, welche in der Zukunft erscheinen würden, vor; und indem er sich alles dessen erinnerte, was schon die Mitglieder der ältern Akademie, vom J. 1759 bis 1800, bey ihren vielseitigen Berufsarbeiten, oft unter ernsthaften Gefahren, stets unter der Last muthlähmender Beschwernisse, ohne alle Ermunterung, und gewöhnlich ohne alle Belohnung, als welche dem großen und rechtschafnen Mann das Bewußtseyn und das Gefühl seiner edleren Kräfte giebt, unternommen, und ausgeführt, daß sie der Leitung der Erkenntnisse, und des Litteratur- und Kunstgeschmack's ihrer Zeitgenossen sich bemächtigt, daß sie, wirklich schädliche, Vorurtheile und Meinungen mit dem glücklichsten Erfolge bekämpft, daß sie, unter hohen und niedern, Volksklassen, ein Gefühl edlerer Bedürfnisse geweckt, geleitet, veredelt haben: so entschwand seinen Vorstellungen alle Vortreflichkeit dessen, was bisher geleistet worden, im Vergleich mit der Herrlichkeit dessen, was bey einer ganz und gar veränderten Lage, bey dem Zufluß eines königlichen Fonds, bey der freiesten Muse der Mitglieder, bey den unvergleichlichen Aufmunterungen, welche denselben von allen Seiten zuströmen, in einer erfreulichen Zukunft sich zeigen muß. „Nicht allein unser Vaterland Baiern, pflegte er zu sagen, nicht Deutschland allein, ganz Europa heftet, mit der gespanntesten Erwartung, seine Blicke auf die verklärte Akademie von Baiern, um sie für den Nutzen und Ruhm ihres

ihres Vaterlandes, für das Wohl der Welt, auf eine außerordentliche, auf eine mit den, ihr geleisteten Unterstützungen verhältnißmäßige, Art wirken zu sehen. Die ganze Nachwelt wird sie, wegen dieser Wirkungen, welche dieses Vaterland, das schon ist auf seinen Werth stolz seyn kann, zu einem Tempel, jeder Vortreflichkeit erheben sollen, beurtheilen, das ist, segnen und preisen. Die schönen und gerechten Erwartungen werden befriedigt werden. Die würdigen Gelehrten, welche diese Akademie zieren, haben ihren hohen Beruf mit einer Freudigkeit, welche etwas Außerordentliches verspricht, übernommen. Sie haben sich frey willig auf die Bahn der erhabensten menschlichen Ehre, durch Kenntnisse, Einsichten, und Ueberzeugungen über die Geister ihres, und folgender Zeitalter zu herrschen, gestellt. Sie können nicht mehr zurück. Sie werden von unzähligen Augen beobachtet, und freuen sich darüber. Sie werden sich auf der erhabnen Bahn behaupten, und unser München im Königreich Baiern, und unser Baiern in Deutschland zum Sammelplatz und Mittelpunkt ächter Kenntnisse, zum Sitz des geläutersten und feinsten Geschmacks in allen Theilen wissenschaftlicher Zweige, und schöner Künste machen. Sie werden diesen ächten Geschmack wider die, oft sonderbar ausartenden, Launen des flüchtigen und immer wechselnden menschlichen Zeitgeistes zu schützen, und in verschlimmernden Tagen, da die Strassen mit Unholden und Abentheuerern jeder Art besetzt seyn möchten, den besseren Pfad offen zu halten, und das zarte geistige Flämmlein wider feindselige Stürme zu bewahren wissen. Sie werden uns eine vollständige und richtige Urkundensammlung (kein deutsches Land besitzt vielleicht einen reichern Vorrath alter Urkunden, wie Baiern) eine Sammlung der Alterthümer aller Art; sie werden uns eine vollständige Beschreibung unsers Vaterlandes, und seiner Zeit eine Geschichte liefern, welche dem Regenten, dem Publizisten, dem Rechtslehrer und Richter, dem Bürger und jeder Klasse des Volks zum Leitfaden, zum Unterricht, und zur Ermunterung dienen kann. Sie werden uns die vollständigste Auskunft über den Reichthum, über die Eigenschaften und den Gebrauch aller natürlichen Produkte, mit welchen die bayerischen Länder gesegnet, oder welche für sie geeignet sind, herstellen, und die Regierung und den Staat mit den nützlichsten Versuchen, Entdeckungen, und bewährten Erfahrungen in der praktischen Naturkunde, und in allen Theilen derselben

selben unterstützen und bereichern, nützliche Maschinen und Werkzeuge zur öffentlichen Kenntniß bringen, und die vorzüglichsten Anlagen, und Geschicklichkeiten zur Nachahmung reizen, ermuntern, und beschäftigen.

Dieses Kanaan hatten schon die Männer, deren Bildnisse in diesem unserm Versammlungssaal stehen, und deren Geister vielleicht diesen Augenblick um uns schweben, Lori, Osterwald, Braun, Sterzinger, Kenedy, u. a. in der Entfernung erblicket. Als unser Carl von Bacchiery auf ebendasselbe seine Augen heftete, winkte ihm mit sanfter Hand sein Verhängniß, sich mit jenen Männern auf immer zu vereinigen. Dieß geschah vor zwölf Monaten gerade an dem Tage, gerade in der Stunde, und in dem feyerlichen Augenblick, in welchem ich hier von ihm spreche. — Er hat sein Geschäft geendigt, und mir bleibt nichts übrig, als sein Bildniß, den getreuen Abdruck seines Geistes, nunmehr, auch unter die Bildnisse jener Männer zu stellen, welche uns zuwinken, uns mit ihnen mit gleichen Gesinnungen und Anstrengungen zu vereinigen, welche auch uns einst mit Jubel empfangen, und den unsterblichen Lorber denjenigen reichen werden, welche sie, nach ihrem unbestechlichen Urtheil, für würdig finden werden, auch in ihren seligen Kreisen Mitglieder ihrer Versammlungen zu werden.



*Nil parvum, aut humili modo,
nil mortale loquentibus!*